

Redaktion  
Dresden-Neustadt  
H. Reihner Gasse 4.

Die Zeitung erscheint  
Dienstag,  
Donnerstag und  
Sonntag  
früh.

Abonnements-  
Preis:  
vierteljährlich M. 1,50.

Zu beziehen durch  
die hiesigen Post-  
anstalten und durch  
andere Boten.  
Bei freier Lieferung  
ins Haus erhebt die  
Post noch eine Ge-  
bühr von 25 Pfg.

# Sächsisch-Dorzeitung

Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann.

Amtsblatt für die kgl. Amtshauptmannschaften Dresden-Altstadt und Dresden-Neustadt,  
für die Ortshauptmannschaften des kgl. Amtsgerichts Dresden, sowie für die kgl. Forstrentämter Dresden,  
Tharandt und Moritzburg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger Herrmann Müller in Dresden.

Inserate  
werden bis Montag  
Mittwoch u. Freitag  
Mittag angenommen  
und kosten:  
die 1. Spalte 15 Pfg.,  
unter Eingeladn:  
30 Pfg.

Inseraten-  
Annahmestellen:  
Die Arnoldische  
Buchhandlung,  
Invalidentenamt,  
Görlitzstein & Vogler,  
Rudolf Wölfe,  
W. L. Dausbe & Co.  
in Dresden, Leipzig,  
Hamburg, Berlin,  
Frankfurt a. M.  
u. s. w.

Nr. 36.

Donnerstag, den 24. März 1887.

49. Jahrgang.

## Politische Weltchau.

**Deutsches Reich.** Wie in der deutschen Presse, so finden wir auch in zahlreichen Blättern des Auslandes anlässlich des 90. Geburtstages des Kaisers Wilhelm Festartikel, worin der greise Herrscher mit schwungvollen Worten verherrlicht wird. So schreibt z. B. die offizielle „Wiener Abendpost“ in ihrer Nummer vom 21. d. M.: „Die Hauptstadt des deutschen Reiches wird morgen der Schauplatz einer Feier sein, wie sie die Geschichte aller Zeiten nicht aufzuweisen hat. Umgeben von den Vertretern der hervorragendsten Fürstengeschlechter Europa's, umjubelt von seinem treuen Volke und unter den herzlichsten Sympathien der gesammten civilisirten Welt begeht Kaiser Wilhelm seinen 90. Geburtstag. Geht es schon zu den Seltenheiten, wenn überhaupt ein Sterblicher ein so hohes Lebensalter bei voller geistiger Frische erreicht, so steht es geradezu ohne Beispiel da, dass es einem der mächtigsten Herrscher der Welt vergönnt ist, noch in so hohen Jahren, angebeugt durch die Last des Alters, das Reich zu lenken, welches er zu ungeahnter Macht und Blüthe emporgehoben hat. Ein Leben, reich an Prüfungen und Stärken, aber auch reich an Thaten und Erfolgen, liegt hinter dem greisen Kaiser des deutschen Reiches, ein Leben, in dem rein menschliche Tugenden mit den Tugenden des Regenten sich zu einem schönen harmonischen Bilde verweben. Kaiser Wilhelm, dem die Herrscherhäuser ganz Europa's den Hohn der wärmsten Theilnahme, dem das deutsche Volk den Tribut der Huldigung und Verehrung und die ganze gesittete Welt ihre aufrichtigste Bewunderung darbringen, hat sich ebenso als ruhmvoller Herrscher, wie als Schirmherr des europäischen Friedens und als erfolgreicher Organisator auf dem Gebiete der inneren Gesetzgebung unvergängliche Lorbeeren erworben. Seine Jugendjahre fielen in die Zeit der tiefsten Erniedrigung seines Vaterlandes, während heute am Abend seines Lebens Preußen und das deutsche Reich groß und mächtig dastehen, geachtet von aller Welt, gefürchtet von allen Feinden des Friedens und der gesetlichen Ordnung.“

Wie nicht anders zu erwarten stand, gestaltete sich die Feier des Geburtstages des Kaisers in der deutschen Reichshauptstadt zu einer überaus glänzenden. Am Montag Abend brachten über 2000 Studenten, unter denen sich Abgesandte von sämtlichen deutschen Hochschulen befanden, dem Monarchen einen Fackelzug, welcher den Berichten der Berliner Blätter zufolge einen geradezu imposanten Anblick gewährt haben muß. Nachdem der Zug das Palais erreicht hatte und ein enthusiastisches Hoch auf den Kaiser ausgebracht worden war, wurde eine Deputation der Studentenschaft in das

Schloß befohlen, wo der Monarch folgende Ansprache an dieselbe richtete: „Ich freue mich sehr über den Geist, der jetzt in der deutschen Jugend herrscht, sowie darüber, daß ich namentlich von der Studentenschaft stets so schnell und richtig verstanden worden bin. Dies hat sich auch bei der Auslösung des Reichstages in erfreulicher Weise gezeigt, denn von fast allen Hochschulen Deutschlands sind mir Telegramme und Adressen in diesem Sinne zugegangen. Ich will wünschen, daß der patriotische Geist auch fernerhin unter der deutschen Jugend herrscht und daß dieselbe auch in Zukunft zum Wohle und Nutzen des Vaterlandes arbeitet.“ — Am Dienstag Vormittag fand, wie üblich, die feierliche Gratulationsfeier im kaiserlichen Palais statt. Punkt 10 Uhr erschienen die Kaiserin im Arbeitszimmer des Monarchen, um demselben ihre Glückwünsche darzubringen und eine Stunde später begann die Auffahrt der aus allen Theilen Europa's herbeigerufenen Fürstlichkeiten. Den Equipagen gelang es nur mit Mühe, bis zum Portale des kaiserlichen Palais vorzubringen, denn Kopf an Kopf gedrängt, wie eingekesselt, standen die Volksmassen von der Schloßbrücke an bis weit über die Friedrichstraße hinaus unter den Linden. Die zahlreich aufgebogene Polizei zu Fuß und zu Pferde war anfangs nicht im Stande, die Passage frei zu halten und erst nachdem die Auffahrt fast beendet, gelang es dem immer zahlreicher herbeizugewogenen Schutzmännchen, einen Weg durch die Volksmenge zu bahnen. In der ersten zweispännigen Gala-Equipage hatten der Kronprinz und die Kronprinzessin von Schweden nebst ihrem ältesten Eöhnen, dem vierjährigen Herzog von Schonen, einem reizenden blonden Knaben, Platz genommen. Der zweite Salawagen, bespannt mit dem Sechserzug von Hellbraunen, welchen die ostpreussischen Stände seinerzeit dem Prinzen Wilhelm von Preußen als Hochzeitsgeschenk dargebracht hatten, barg diesen nebst Gemahlin und den ältesten Eöhnen. Sodann folgten der Kronprinz, die Kronprinzessin und die Prinzessinnen Sophie und Margarethe. Einer der nächsten Wagen brachte den Kronprinzen Rudolf von Oesterreich, den das Publikum sofort allgemein erkannte und stürmisch begrüßte. Besondere Interesse erweckte der gleich darauf folgende Wagen, in welchem sich, an der Seite ihres Vaters, des Großherzogs von Hessen, Prinzessin Irene, die jugendliche Braut des Prinzen Heinrich von Preußen, befand. Die anmuthige, jugendfrische Dame trug einen weißen Mantel und hielt einen prachtvollen Strauß rother Rosen in der Hand. Mit fast demonstrativem Jubel begrüßte das Publikum den nächsten Wagen, in welchem das rumänische Königspar saß. Besondere Aufmerksamkeit schenkte das Publikum des Weiteren noch dem

Prinzen von Wales, dem König und der Königin von Sachsen, der greisen Großherzogin-Wittwe Alexandrine von Mecklenburg-Schwerin, der einzigen noch lebenden Schwester des Kaisers, dem Prinzen Wilhelm von Württemberg, dem Herzog von Ostia u. s. w. Kurz nach 12 Uhr begann die Rückfahrt der Herrschaften, bei welcher Gelegenheit sich die Ovationen erneuten. Am Abend fand im Weißen Saale des königlichen Schloßes eine Soirée statt, zu der gegen 900 Einladungen ergangen waren.

Was die dem Kaiser dargebrachten Geschenke betrifft, so berichtet ein Korrespondent, dem es vergönnt war, in der frühen Morgenstunde des 22. d. M. der Aufstellung der Gaben beizuwohnen, darüber Folgendes: „Unter den Geschenken nehmen natürlich diejenigen der Kaiserin den ersten Rang ein. Im flüchtigen Vorübergehen kann man eine mächtige Vase in Erzguss bewundern, die mit einem figurenreichen Fries geschmückt ist, ferner ein Nußbaumschrankchen, viele sonstige kleine Geschenke und mit großem Geschmack gefertigte Blumenarrangements. In allen möglichen Formen füllen die kostbarsten und seltensten Pflanzen die Räume. Erfurt als weltberühmte Gärtnerstadt hat einen grandiosen Ausbau von Blumen geliefert; Wiesbaden ein riesiges Schild, auf dessen oberem Rande eine ausgestopfte Taube einen besonders werthvollen Strauß am feinen Bande im Schnabel hält. Als ganz besonders sinnig darf das Geschenk der großherzoglich badischen Herrschaften bezeichnet werden; es ist dies eine schwarzwälder Stange von überaus gebiegener und geschmackvoller Arbeit. Die Zeit gestattet es leider nicht, die poetischen Widmungen daran näher zu lesen; wir werden verdrängt von Dienern, die Blumen und immer wieder Blumen bringen. Die Aufstellung dieser unzähligen Sachen geht ganz geräuschlos vor sich, denn die Teppiche dämpfen die Schritte und außerdem weiß ein Jeder, daß er sich in der Nähe von jener Stätte befindet, wo der Kaiser noch ruht. Doch jetzt ist es Zeit, sich zu entfernen, denn schon versammeln sich die Hausbeamten zur Gratulation in der Vorhalle des Palais. Majorstabs- und Hofbeamte aller Art kommen in Gala daher und nun fährt auch der alte Leibarzt des Kaisers, Dr. v. Lauer, vor, um seinen Monarchen zu beglückwünschen.“

Anlässlich des Geburtstages des Kaisers sind fast sämtliche preussische Minister mit hohen Ordensauszeichnungen bedacht worden. Ferner ward dem Staatssekretär Grafen Herbert von Bismarck der Stern zum Roten Adlerorden 2. Klasse mit Eichenlaub, dem Wirklichen Geheimen Legationsrath Humbert der Rote Adlerorden 2. Klasse mit Eichenlaub verliehen. Der Leibarzt des Kaisers, Dr. v. Lauer, erhielt dagegen aus

## Fenilleton.

Ein Hauptmann, dem Alles — Wurst ist!  
Humoreske.

(1. Fortsetzung.)

Die Barones war glücklicherweise eine ziemlich gefällige Schwester. Sie hatte sich allgemach so an das Bezahlen von Willibald's Schulden gewöhnt, daß ihr etwas gefehlt haben würde, wenn sich dies Verhältniß plötzlich geändert hätte. Man betrachtete also diesen Ausgleich längere Zeit beiderseits als etwas durchaus Selbstverständliches und der Hauptmann vergaß sogar in den meisten Fällen den Dank für das schwehlerische Eingreifen.

„Was zum Henker soll sie denn mit ihrem vielen Gelde machen“, pflegte er zu erwiedern, wenn irgend Jemand die Großmuth der Baronin rühmte; „sie ist so unerschämmt reich, daß sie es eigentlich als eine Gefälligkeit von mir ansehen muß, wenn ich sie ein wenig von dem überflüssigen Mammon entlaste! Das ist eine Art finanzieller Aderlass, der ihr Erleichterung verschafft und ohne den sie vielleicht schon öfter der Gefahr einer goldenen Apoplexie ausgehset gewesen wäre!“

Aber leider besaß auch die elastischste menschliche Geduld eine Grenze ihrer Spannkraft und die der Barones von Dölling gerieth in Gefahr, den Kulminationspunkt dieser Dehnungsfähigkeit zu erreichen. „Es ist immer die alte Geschichte, Willibald“, sagte sie eines Tages zu diesem frere terrible. „Ich begreife das eigentlich nicht. Du kannst doch unmöglich

immer wieder dieselben Gegenstände gebrauchen: Uhrenketten, Ringe, Busennadeln — dergleichen Dinge nähren sich nicht mit Dampfgeschwindigkeit ab!“

„Rein, liebe Eleonore; bei einer Statistik über dergleichen würde die Abnutzungsziffer allerdings einen ganz unbedeutenden Prozentsatz ergeben. So etwas verkriecht man, man schenkt es weg, es wird Einem — na, wie gesagt! Wenn einer meiner Kameraden Derartiges auf meinem Toiletentische liegen sieht und es häßlich findet — was kann ich da Anderes thun, als es ihm anbieten?! Außerdem werden solche Dinge altmodisch — jeder Mensch kennt sie bereits. . . Du kannst doch nicht verlangen, daß ich eine Kravattennadel oder ein Paar Hemdnäpfe länger als vier Wochen trage: das wirkt ja einschläfernd auf den Beschauer! Ich entfinne mich, mal irgend wo gelesen zu haben, daß Helioabalus oder irgend so'n Kerl, noch weniger daran dachte, einen Ring zweimal zu tragen, wie ein Paar Sandalen und Du verlangst, daß ein lebendiger Hauptmann vom Regiment „Königin“ weniger auf sich halten soll, als ein längst begrabener, antiker Kaiser?!“

Als Antwort auf diese wirklich gefällige logische Auseinandersetzung zuckte die Barones aber nur ungeduldig mit den Achseln. Erregt schritt sie in dem eleganten Boudoir ihres Hauses auf dem Palaisplatze hin und her, während Willibald bequem in dem mit gelbem Atlas überzogenen Armstuhl lag, die Beine von sich gestreckt, die Morgenzzeitung auf den Knien und mit dem rechten Auge einen Klemmer balancirend, durch den er die heftigen Bewegungen seiner Schwester mehr prüfend als theilnehmend betrachtete.

„Ich habe eine Geduld“, sagte sie endlich — wahr-

haftig, eine Geduld von Stahl! Aber wenn Du auch nur wenigstens einmal den guten Willen zeigtest, Deine Angelegenheiten selber zu ordnen! Doch das fällt Dir natürlich nicht ein! Bist Du mit Deinen Gläubigern am Rande, so schiebst Du mir einen Stoß Rechnungen zu, in der festen Ueberzeugung, ich werde sie schon bezahlen — und damit meinst Du, sei Alles abgethan! Ich glaube, Du weißt nicht einmal, wieviel Du schuldig bist!“

„Ich gestehe Dir offen, meine theure Eleonore, daß ich nicht die entfernteste Ahnung davon habe. Aber warum ein Vergerniß an dieser Sache nehmen, die ja für Dich nur eine Bagatelle ist?! Du übergiebst Deinem Anwalte die Papiere und damit ist die unangenehme Geschichte überhaupt für uns abgemacht.“

„Das ist auch gerade meine Art, eine Sache zu erledigen“, versetzte die Barones mit düsterer Ironie. „Ach, leider nicht!“ seufzte der Hauptmann, „warum bist Du auch so verdammt geschäftsmäßig?“

„Wenn Du doch nur ein wenig von dieser verd. . . Geschäftsmäßigkeit in Dir hättest! Wenn Du doch endlich lernen wolltest, was das Geld für eine Bedeutung hat und aufingst sparsam zu sein!“

„Was, bei meiner Stellung als Hauptmann im Regiment „Königin“ soll ich sparen?! Nein, meine Liebe, daran ist nicht zu denken!“

„Nun, wenn Du es so weiter zu treiben gedenkst, wie während der letzten zehn Jahre, dann thätest Du allerdings am besten, Deinen Abschied zu nehmen!“

„Weinst Du — in der That?!“ brummte der Hauptmann, dem dieser Gedanke heut' zum ersten Male . . . gekommen war, vor sich hin; darauf sah